



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 3. November 1881.

Nr. 512.

Deutschland.

Berlin, 2. November. Die „Prov.-Korr.“ sagt über das Wahlergebnis u. A.:

Je mehr es zur Gewissheit wurde, daß mit der bisherigen liberalen Partei in dem Zustand, in welchem sie sich seit der Session befand, die Pläne, welche die Regierung für die Befestigung nationalen Defens und für den gewerblichen Aufschwung Deutschlands als notwendig erkannt hatte, nicht durchzuführen sein würden, desto mehr mußte sie versuchen, durch Neuwahlen mehr Geneigtheit für diese Absichten auch bei den Freisinnigen in der Bevölkerung zu finden.

Dieses Streben ist für jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr hat sich die liberale Bevölkerung in dem Zwiespalt der National Liberalen unter sich mehr auf Seiten der Sessionisten gestellt, welche die Regierung gerade um ihrer wirtschaftlichen Politik willen, im Verein mit der Fortschrittspartei entschieden bekämpfen. Weniger als je darf daher die Regierung hoffen, ihre Entwürfe für die Neugestaltung des wirtschaftlichen Lebens des Volkes in nächster Zeit mit Hilfe der liberalen Partei durchzuführen.

Alle weitergehenden Absichten der Regierung sind daher vorläufig gescheitert: es wäre müßig, jetzt zu untersuchen, welche, zum Teil augenblickliche, vorübergehende Umstände zur Unterstützung der Gegner beigetragen haben, — es handelt sich jetzt bloß um das Ergebnis, welches nicht wegzuleugnen ist.

Der Schluß des Artikels lautet:

Das Wahlergebnis ist im Ganzen hinter den Erwartungen der Regierung zurückgeblieben; wie sich aber die parlamentarischen Verhältnisse demnächst gestalten werden, das ist noch keineswegs zu übersehen, es hängt von der Stellung der Fraktionen unter einander und zur Regierung, es hängt von ihrer Stellung zu den einzelnen großen Fragen ab.

Die Regierung ist nach wie vor von der Heilsamkeit ihrer Bestrebungen im Interesse des Volkes überzeugt und wird auf die Verwirklichung derselben trotz der gesteigerten Schwierigkeiten fort und fort bedacht sein.

Je versahrener im nächsten Reichstage die Parteien in Bezug auf alle positive Schöpfungen voraussichtlich sein werden, desto mehr wird man erkennen, daß eine wirkliche Förderung des Volks-

wohls nur im festen Anschlusse an die Regierung möglich ist.

Der Pariser „Temps“ erhält von einem Augenzeugen endlich die ersten Einzelheiten über den Einzug der französischen Truppen in Kairoan:

Zehn Kilometer von der heiligen Stadt, betriet derselbe, begegnete man einem Araber, der aus der heiligen Stadt kam und sagte: „Die Thore sind offen und man erwartet Euch mit der größten Ungeduld.“ Aus der Ferne bietet Kairoan in der unabwehrbaren Ebene, aus welcher sich die Minarets und Moscheen von dem tiefblauen Horizont abheben, einen herrlichen Anblick; unsere Soldaten vergaßen darüber ihre Strapazen und marschieren mit frischem Muthe vorwärts. Der ungeheure Train von 2000 Kameelen, 1500 Maulfesseln und 600 Karren windet sich durch die Ebene und rauscht sich vor den Mauern der Stadt. An den Thoren angelangt, rücken unsere Truppen unter Hörnerklang ein und ziehen durch die ganze Stadt. Sie besetzen vor Allem die Kasbah. Die Einwohner nehmen uns freundlich auf, obgleich es die Fanatiker im Grunde ihres Herzens schier zur Verzweiflung bringt, den geweihten Boden ihrer heiligen Stadt von Ungläubigen betreten zu sehen. Aber sie geben uns noch immer den Vorzug vor den Jägern, welche Tags zuvor die Stadt geplündert und ihre Weiber und Töchter geschändet hatten. Die Generale Logerot, Sabatier und Sausser sind in Kairoan angekommen, und der General Borgomot wird hier sündlich erwartet. Alle unsere Truppen werden sich hier konzentrieren, um, nachdem sie sich ausgeruht, den Feldzug im Süden der Regentchaft zu eröffnen. Die Marschweise, welche wir in der großen Ebene von Kairoan beobachteten, ist der Marsch in Karree, wie ihn der Marschall Bugeaud für die afrikanischen Kriege anempfohlen hat. Die Infanterie bildete die vier Seiten, die Kavallerie besetzte die Flanken, die Artillerie, der Train und alle sonstigen Dienstzweige nahmen die Mitte ein. Dieses Karree war in jeder Seite 2 Kilom. lang und bot ein imponantes Schauspiel; die fische Temperatur ließ die Soldaten ihre Strapazen und Entbehrungen vergessen. Man wird noch immer seines einzigen (gewaffneten) Arabers anständig.

Die in der ostnubischen Hafenstadt Sfax niedergesetzte Enquetekommission, welche die

nach der Einnahme und Plünderung der Stadt geltend gemachten Entschädigungsansprüche zu prüfen berufen war, hat sich bekanntlich aufgelöst; nachdem mehrere Zeugen die Plünderungen auf die französischen Truppen selbst zurückgeführt hatten. Aus den Mittheilungen des offiziellen „Dritto“ geht nun hervor, daß die ersten Zerwürfisse, welche der Auflösung des Untersuchungsausschusses vorangingen, nicht bloß zwischen Franzosen und Engländern stattfanden, sondern daß auch hier die Italiener mit den Engländern gemeinschaftlich vorgingen. Die Vertreter beider Staaten betonten gegenüber dem französischen Vorgesetzten die Ansicht, daß es vor allem darauf ankomme, die wirklichen Urheber der Verwüstungen festzustellen. Gegenwärtig ist der Stand der Sache so, daß die italienischen und englischen Kommissare unter Ablehnung jeder Verantwortlichkeit für die Unterbrechung der Enquete an ihre Regierungen berichtet haben.

England hat seit dem Einzuge der Italiener in Rom keine diplomatische Vertretung mehr beim Papste unterhalten. Als letzter britischer Repräsentant in der italienischen Hauptstadt fungierte, irren wir nicht, Lord Ampthill, seit 1871 Botschafter in Rom, damals als Herr Otto Russell, Legationssekretär zweiter Klasse bei der Gesandtschaft in Florenz, aber in außerordentlichen Diensten nach Rom gesandt. Unter der letzten Tory-Regierung ist mehrmals der Versuch gemacht worden, die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Kabinett von St. James wiederherzustellen, doch ist es bei dem Versuch geblieben. Die Kardinal Manning und Howard fungierten dabei als Vermittler zwischen der englischen Regierung und der Kurie. Das Verhalten der römischen Geistlichkeit während der letzten Jahre, ihre Parteinahme für die ausländische Bewegung der Landliga hat es der Regierung sehr wünschenswert erscheinen lassen, in offizieller Weise beim Vatikan vertreten zu sein, um so mehr, als die Kurie es abgelehnt hatte, mit der englischen Botschaft beim Diktator über verschiedene kirchenpolitische Fragen in Unterhandlungen sich einzulassen. Die Regierung hat darauf den irischen Homeruler George Errington, Unterhausmitglied für Longford, Regimentsritter des Malteserordens, schon im vorigen Jahre in besonderer Mission nach Rom gesandt. Herr Errington hat sich seiner damaligen Aufgabe

zur Zufriedenheit des Herrn Gladstone entledigt und ist daher gegenwärtig abermals als diplomatischer Agent bei der Kurie thätig. Es handelt sich augenblicklich um die Vermehrung der Zahl der apostolischen Vikare in Indien, welche der Papst in Aussicht genommen hat; die Regierung wünscht sich in dieser, sowie in einigen anderen, die englischen Kolonien betreffenden Fragen mit der Kurie ins Einvernehmen zu setzen. Nach der „Morning Post“ scheint der günstige Verlauf der Verhandlungen Rußlands mit dem Vatikan nicht ohne Einfluß auf die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen England und der Kurie gewesen zu sein. Das genannte Blatt hält es nicht für wahrscheinlich, daß Erringtons Aufenthalt in Rom von längerer Dauer sei, glaubt vielmehr, daß die Regierung gelegentlich dem Parlament die Nothwendigkeit der Beglaubigung eines ständigen diplomatischen Agenten beim päpstlichen Hofe darlegen und die Mittel dafür fordern werde.

Bei den gestern in allen englischen Städten stattgehabten Municipalwahlwahlen haben, wie „W. L. B.“ aus London meldet, im Allgemeinen die Konservativen über die Liberalen gesiegt, nämlich in denjenigen Städten, wo sich eine zahlreiche irische Bevölkerung befindet. Die Irländer stimmen für die Konservativen oder enthielten sich der Wahl.

Das heute vorliegende „Journal officiel“ meldet den Abschluß der Verhandlungen über einen Handels- und Schiffsfahrtsvertrag, sowie über eine literarische Konvention zwischen Frankreich und Belgien. Die Unterzeichnung dieser Verhandlungen hat am 31. Oktober im französischen Ministerium des Auswärtigen durch die Minister des Auswärtigen und des Handels, sowie die belgischen Bevollmächtigten stattgefunden. Am 9. Februar 1882 sollen die zunächst den Kammern zu unterbreitenden Verträge in Kraft treten, während bis zu diesem Tage das bisherige Regime in Geltung verbleibt. Das „Journal officiel“ fügt hinzu, daß ähnliche Erklärungen, welche den status quo bis zum 9. Februar 1882 aufrecht erhalten, auch mit denjenigen Staaten ausgetauscht worden sind, mit denen die französische Regierung neue Handels- und Schiffsfahrtsverträge abzuschließen beabsichtigt. Zugleich wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß noch vor Ablauf dieser Frist ein vollständiges Einvernehmen erzielt sein wird, so daß

Fenilleton.

Eine Hochzeit in der Vendée.

Nach dem Französischen von J. G.)

(Schluß.)

Eleonore de Matilly war also sehr traurig und sehr niedergeschlagen. Die Gefährtinnen ihrer Kindheit ahmten ihr Schweigen und ihre Traurigkeit nach. Man hatte noch nie ein Fest in der Vendée so düster gesehen und eine unbeschreibliche Bewirrung herrschte auf diesem Balle. Selbst die jungen Leute, bei jungen und schönen Mädchen, suchten nicht zu gefallen und der Ball hatte noch kaum begonnen, als schon Alle wieder wünschten, daß er bald zu Ende sein möge, ohne daß sich Jemand das Warum hätte sagen können.

Auf einmal öffnete sich langsam die Thüre des weiten Saales und ich weiß nicht, warum sich zu gleicher Zeit alle Blicke auf diese Thüre hefteten; aber es ist richtig, daß die Gesellschaft in diesem Moment nur einen einzigen Blick hatte; so sehr suchte augenscheinlich dieser Ball eine Zerstreuung für seine Langweile. Und hereintrat durch diese wie durch Geisterhand geöffnete Thüre ein schöner Edelmann vom Hofe, ein verlornen Typus, ein bildhübscher, lächelnder und elegant gekleideter Offizier. Er trug das Kostüm des Hofes, hatte die Tournüre und die eleganten Manieren des Hofes. Diese Erscheinung bildete einen reizenden Kontrast mit der Langweile des Abends und der Fierlichkeit der langsam geöffneten Thüre. Die „allerblauesten“ der anwesenden Männer und Frauen fanden sich im Grund ihrer Seele angeheim überrascht, auf einmal in ihrer Mitte einen Mann, der selber in 24 Stunden vernichtet worden war. Und es war in der That reizend zu

sehen, wie dieser junge Grätsche, den wegen der Tod erwartete, mitten in ein Fest von Republikanern eintrat, um ihre Tänze zu beleben, die Heiterkeit zurückzurufen, und der an diesem Abend nur an Eines dachte — liebenswürdig zu sein und den Frauen zu gefallen — getreu bis ans Ende seinem Berufe als Edelmann.

Das Eintreten Baudelot's war das Werk einer Minute. Kaum im Salon, waren alle seine Gedanken nur auf den Ball gerichtet. Er forderte also gleich zum Beginn die erste Frau auf, welche man sieht, wenn man daran ist, ein Weib zu lieben. Sie nahm die Aufforderung ohne Zögern, ja im Gegentheil mit großer Bereitwilligkeit an, da sie wußte, daß sich der republikanische Tod, der unversöhnlichste von allen, hinter ihrem Tänzer halte, um ihm seine blutige Hand zu reichen. Als daher die Männer sahen, daß Baudelot tanzte, schämten sie sich ihrer Unaufmerksamkeit gegen die Damen und forderten alle zum Tanze auf. Die Frauen ihrerseits nahmen die Einladung an, da sie Baudelot gerne in der Nähe tanzen sehen wollten; so daß, Dank diesem zum Tode verurteilten Opfer, der kaum noch so traurig und festerlich gewesene Ball ganz das Ansehen eines wirklichen Festes annahm.

Was Baudelot betrifft, so theilte er die allgemeine Lust so gut er konnte; er war der Einzige in dieser Gesellschaft, der sich natürlich amüßte, der Einzige, dessen Lächeln nicht gezwungen, dessen Tanz leicht und anmutig war; die Anderen unterhielten sich unter dem Eindruck des Schreckens — sie berauschten sich bis zum Delirium beim Anblick dieses schönen, jungen Mannes, der tanzte, ohne den Männern Eiferfucht einzuflöschen und doch die Frauen träumerisch machte.

Baudelot war mehr als der Verlobte selbst, mehr als die Braut, der König des Festes; Baudelot war der Bräutigam des Schaffots! Baudelot

war überall, er begrüßte die alten Frauen mit königlichem Anstand, die jungen mit Bewunderung und Glück; er sprach mit den Männern in der leichtsinnigen Sprache der Jugend, natürlich mit Geist; selbst bei den Violinen gab er die neuesten Melodien an und spielte mit großer Lebhaftigkeit und Genauigkeit eine Sarabande von Lully. Weiß, die Hand, welche mit solcher Sicherheit den Bogen führte, zitterte nicht.

Und doch, je mehr sich Baudelot dieser freien und natürlichen Heiterkeit hingab, um so mehr vergaß er die Nacht, welche mit erschreckender Schnelligkeit verfloß. Und zugleich, je weiter die Stunden vorrückten, schauderten die Frauen im Inneren ihres Herzens, indem sie an seinen nahen Tod dachten. Selbst die Anwesenheit Baudelot's beim Balle vernichtete jede Hoffnung auf Rettung für ihn. Man wußte, daß er mehr durch sein Wort gebunden sei, als durch irgend eine Kette von Eisen.

Es begreift sich daher, daß jeder Blick zärtlich und jedes Lächeln süß war und daß jeder Brustbein-Anblick des schönen Prospektbirtens mehr als ein Seufzer entfloß. Er selbst war, von so viel Erfolg beraubt, noch nie so voll Leidenschaft und Liebe gewesen. Als er daher zum dritten Male mit der Königin des Festes, der blonden Braut tanzte, fühlte er, wie diese kleine Hand in der seinigen zitterte und er schauderte ebenfalls seinerseits.

Denn indem er einen Blick auf dieses junge Wesen warf, gewahrte er, wie blaß und leichenähnlich ihr Antlitz sei.

„Was ist Ihnen, Eleonore?“ fragte er. „Was fehlt Ihnen?“ Aus Mitleid für Ihren Tänzer zittern und erlassen Sie nicht so!“

Und indem sie sich gegen die Vorhänge des Salons drehte, die sich bei den Klängen der Tanzmusik bewegten, zeigte sie ihm das erste Grauen des Morgens am Himmel.

„Sehen Sie den Tag andeuten?“ sagte sie.

„Und was liegt daran?“ erwiderte Baudelot. „Mag der Tag auch kommen; ich habe die schönste Nacht meines Lebens verlebt; ich habe Sie gesehen, ich habe Sie geliebt, und ich habe Ihnen sagen können, daß ich Sie liebe, denn Sie wissen, daß die Sterbenden nicht lügen. Und jetzt, leben Sie wohl, Eleonore, leben Sie wohl! Seien Sie glücklich und empfangen Sie den Segen des Epouans!“

Es war Sitte in der Bretagne, seine Tänzerin beim letzten Contrepoint zu umarmen. Als daher dieser zu Ende war, heftete Baudelot seine Lippen auf die Stirne Eleonores.

Eleonore fühlte sich unwohl; aber sie war so leicht, daß ihr ganzer Körper unbeweglich und ihre Stirne an Baudelot's Lippen geklebt blieb.

Das dauerte eine Sekunde. Dann kam sie wieder zu sich und Baudelot führte sie an ihren Platz zurück.

Sie ließ ihn an ihre Seite setzen und sagte:

„Höre, es heißt scheiden! Höre, man spannt die Pferde an den Wagen, der Dich nach Nantes führen soll! Höre, in zwei Stunden bist Du todt; flühe also, wenn Du willst, ich gehe mit Dir. Man soll nicht sagen, daß Dich die Furcht zur Flucht getrieben habe, sondern die Liebe. Höre, wenn Du nicht allein oder mit mir fliehst, so werfe ich mich unter die Räder des Wagens und Du mußt über meine Leiche fahren.“

Sie sagte das Alles ganz leise, ohne Baudelot anzusehen und beinahe lächelnd, als ob sie von einem anderen Balle gesprochen hätte.

Baudelot hörte sie nicht an, aber er betrachtete sie mit einer Freude, wie er sie noch nie in seinem Herzen empfunden hatte.

Als sie Alles gesagt hatte, erwiderte er: „Sie wissen recht gut, daß das unmöglich ist, Eleonore, D, wenn ich frei wäre, so würde ich keine Andere heirathen als Sie; aber ich ge-

die Transaktionen zwischen Frankreich und dem Auslande bereits im Monat Februar unter dem Schutze eines definitiven Regimes sich vollziehen werden. Die mit Belgien neben dem Handelsvertrage abgeschlossene Konvention besteht sich auf die Garantien für das geistige Eigentum.

— Heute Nachmittag hat der Bundesrath eine kurze Sitzung abgehalten, deren Tagesordnung indessen kaum etwas Bemerkenswerthes bietet. Hervorzuheben wäre nur die Wahl eines Reichskommissars; wie es heißt, würde für den sächsischen Gesandten, Wirklichen Geh. Rath v. Rostiz Wallwitz, der auf längere Zeit beurlaubt ist, ein Stellvertreter zu wählen sein.

Was die Spezial Etats für den Reichshaushalt anlangt, so sind die Etats für das Reichswehr, soweit sie dem Bundesrath überhaupt detaillirt zu gehen, bereits vertheilt und gestatten eine Uebersicht über den Gesamtbedarf. In den fortwährenden Ausgaben zeigt sich eine große Uebereinstimmung mit dem Vorjahre, sie betragen nämlich für das preussische, sächsische und württembergische Kontingent genau 300 Millionen und einen Bruchtheil wie 1881/82. Preußen partizipirt daran mit 264, Sachsen mit 21,4 und Württemberg mit 14,6 Millionen Mark. Da nach § 5 des Bündnisvertrages mit Baiern vom 23. November 1870 der für das bayerische Kontingent im Reichsetat in einer Summe auszuwerfende Ausgabebetrag nach Verhältnis der Kopfstärke dieses Kontingents (von 50,224 Mann) und der für die übrigen Theile des Bundesheeres (377,050 Mann) angelegten Ausgaben zu bemessen ist, so erhält man nach Analogie der vorjährigen Rechnung für Baiern wiederum 43 Millionen Militärausgaben, und das ordentliche Budget des Reichsheeres für 1882/83 beläuft sich danach auf 343 Millionen. Eine wesentliche Aenderung zeigt sich dagegen bei den einmaligen Ausgaben, die 1881/82 auf 62,2 Millionen, für 1882/83 aber nur auf 6,6 Mill. veranschlagt sind. Preußen ist mit 4,9 (gegen Vorjahr 22,3), Sachsen mit 0,9 (3,2) und Württemberg mit 0,8 (0,7) Millionen beihilft. Der außerordentliche Militäretat beziffert sich auf 23,46 Millionen, während er voriges Jahr nach einigen Abstrichen durch die Budgetkommission des Reichstages auf 22,7 Millionen definitiv festgestellt war.

— Ueber die Bahnstanotheorie, welche sich in allen Kriminalprozessen so breit macht und auch bei der Prozeßführung des Mörders Guiteau eine Rolle spielen wird, schrieb der nun verewigte Präsident Garfield in 1871 einen interessanten Brief. Er war an Richter Paine in Cleveland gerichtet, welcher gegen die Theorie aufgetreten war. Garfield schreibt der „B.-St.-Ztg.“ zufolge, wie folgt:

„Erlauben Sie mir, Ihnen zu der glänzenden Instruktion zu gratuliren, die Sie am Ende des Valentineprozesses an die Jury gerichtet haben. Das ganze Land schuldet Ihnen Dank dafür, daß Sie die verbrecherische Theorie hinweggesetzt haben, die sich in neuester Zeit bezüglich der Bahnstanotheorie im Lande breit macht. Wenn das noch lange fortgedauert hätte, so würde ein Mann bloß sein Haar zu rasen, ein wenig zu rasen und dann erst sein Opfer zu tödten brauchen, um sich vor der Strafe wegen Mordes sicher zu stellen. Ich hoffe, Sie werden Ihre Ansicht in Broschürenform drucken lassen und an alle Richter im ganzen Lande vertheilen.“

— Die Gerüchte von der Berufung des Grafen Andrássy zum Minister des Auswärtigen, welche in den letzten Tagen wieder mit größerer Bestimmtheit auftreten, werden offiziös dementirt.

höre Niemandem mehr an, nicht mir, nicht Ihnen. Liebe also wohl mein schöner Engel, und wenn Du mich liebst, so gib mir dieses Feldblümchen zurück, das ich Dir aus meinem Gefängnis geschickt habe, gib es mir zurück, Eleonore, es hat an Deiner Brust gepirgt, es wird mir sterben helfen.“

Hätte man Eleonore in diesem Augenblick angesehen, so würde man sich gefragt haben, ob sie noch am Leben sei? Und es herrschte in der That eine feierliche Stille, die Mühl schwieg, das Tageslicht erhellte die Gemächer; Alles war gesagt.

In diesem Augenblick ließ sich von Außen ein großes Getöse von Reitern und Pferden vernehmen. Bei diesem Lärm, der von der Seite von Nantes kam, bedeckten alle Frauen mit einer spontanen Bewegung Baudelot mit ihren Körpern; aber es waren die Soldaten Baudelot's selbst, welche ihren Kommandanten befreiten. Sie hatten das Haus geöffnet, sie waren im Garten und riefen: „Baudelot! Baudelot!“

Die Chouans waren hocherstaunt, als sie ihren jungen Chef, den sie mit Ketten beladen glaubten, von Frauen in ihrem Ballförmig umgeben und ihn selbst in einem Anzug erblickten, wie sie ihn noch nie gesehen hatten. Die erste Frage, welche Baudelot an sie richtete, war:

„Seid Ihr ins Taubenhaus gedrungen, meine Herren?“

„Ja,“ sagte Einer von ihnen, „wir haben dort den Anfang gemacht, Kapitän, Sie werden weder das Taubenhaus, noch eine der Tauben wiederfinden, die es bewohnt haben; wir haben es niedergebrannt.“

„Wenn es so ist,“ sagte Baudelot, seinen Degen ziehend, „so bin ich meines Wortes entbunden und frei. Ich danke Euch, meine Braven.“

Dann nahm er seinen Hut ab und sagte mit

Die „Budapester Korrespondenz“ versichert, daß „Se. Majestät bisher bezüglich der definitiven Ernennung des Ministers des Auswärtigen in keiner Richtung eine Entscheidung getroffen hat.“ Der „Presse“ wird aus Delegationskreisen eine Aeußerung des Grafen Andrássy selbst mitgetheilt, daß in Betreff der Uebernahme des Ministeriums des Auswärtigen weder ein Antrag an ihn gestellt worden sei, noch fühle er besondere Lust nach den Lasten dieses Amtes. Eine Wiener Korrespondenz der „Bohemia“ versichert, daß vorläufig alles, was über bestimmte Kandidaturen für das Ministerium des Auswärtigen geschrieben worden sei, auf bloßer Kombination beruhe; wenigstens wissen die wirklich unterrichteten Kreise nichts von einem Beschlusse, der an maßgebender Stelle über die Ernennung des künftigen Ministers des Auswärtigen gefaßt worden wäre.

Ausland.

Paris, 31. Oktober. In der Vorstadt Charonne stand gestern die Wahl eines Gemeinderathes an. Wieder war der opportunistische Advokat Sid, der Schilling und Strohmann des Herrn Gambetta, als Kandidat aufgetreten, und wieder wurde er von einem Intransigenten, diesmal von einem in der Rolle gefärbten Kommunisten, geschlagen. Es siegte nämlich über ihn mit 1612 gegen 1212 Stimmen der ehemalige Hutmaachergeheule Amourou, eines der thätigsten Mitglieder der Kommune von 1871, als solches zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt und erst in Verfolg der letzten Amnestie aus Neufalebonien zurückgeführt.

Die Rechte des Senats hat das Vorhaben, die Regierung wegen der tunesischen Angelegenheiten zu interpelliren, wieder aufgegeben.

Paris, 1. November. In dem heutigen Ministerrath haben der Präsident der Republik und der Minister des Auswärtigen, wie es heißt, sehr befriedigende Mittheilungen über ihre Unterredungen mit dem nach Paris zurückgekehrten deutschen Botschafter gemacht.

Das legitime Journal „Le Clairon“ berichtete gestern ausführlich über ein angeblich von dem englischen Unterstaatssekretär Dilke im Restaurant Moulin Rouge veranstaltetes Dejeuner, welchem der Prinz von Wales, Gambetta und Lord Lyons beigewohnt haben sollen. Dieser Bericht ist eine pure Erfindung.

Zum Donnerstag wird die definitive Einreichung der Kollektiv-Demission des Kabinetts erwartet.

Konstantinopel, 21. Oktober. Ueber die Cholera in Mekka wird der „Pol. Corr.“ von berufter Seite geschrieben:

Die Epidemie, welche in der ersten Hälfte des September in Mekka zum Ausbruch kam, ist nach den Untersuchungen der dortigen Sanitätsbehörde als mit der asiatischen Cholera unzweifelhaft identisch erkannt worden. Alle Anzeichen lassen schließen, daß die Seuche in die heilige Stadt der Muselmänner durch japanische Pilger aus den indischen Gewässern eingeschleppt wurde. Bombay und die Hauptstadt des Königreichs Siam, Bangkok, wo die Cholera seit einiger Zeit herrscht und zahlreiche Opfer fordert, dürfen als die eigentlichen Ausgangspunkte der Seuche angesehen werden. In Mekka selbst hat die Epidemie einen ganz beschränkten Fortschritt gemacht, während sie in anderen Theilen der Pilger anderer Länder nicht verschont bleiben, vornehmlich aus den Reihen der japanischen Pilger, die — wie ein Sanitätsrapport in Mekka sich ausdrückt — unter in allen Beziehungen sehr lässigen hygienischen Bedingungen leben. Aus einer Sterblichkeitstabelle, welche die Tage vom 13. bis 22. September umfaßt, geht hervor, daß in die-

sehr sanfter Stimme: „Madame, empfangen Sie den ehrsüchtigen Dank des Gefangenen.“ Baudelot beehrte einen Wagen.

„Es steht draußen ein vollkommen bespannter Wagen, Kapitän,“ sagte einer der Einigen, „der Sie, wie uns der Eigentümer des Hauses mittheilte, nach Nantes hätte führen sollen.“

„Kapitän Hamelin,“ bemerkte Baudelot, „Dienst für Dienst. Nur erlauben Sie mir, daß ich Ihre Stricke durchschneide, statt sie aufzulösen; sie werden Niemandem mehr Dienste thun.“

Als dann Eleonore wieder zu sich kam, begann Baudelot von Neuem: „Kapitän Hamelin, diese Zeit des Bürgerkrieges und Blutvergießens ist schlecht für Hochzeiten gewählt, man weiß nie, ob man nicht am Morgen durch einen zu überwachenden Gefangenen oder am Abend durch Feinde gestört werde. Verzeihen Sie also gefälligst Ihre Heirath für einen andern Tag. Ihre Verlobte selbst bittet Sie darum. . . . Mein edles Fräulein, erlauben Sie armen Chouans, Sie auf das Schloß von Mally zurückzuführen. Wollen Sie?“ Und alle Chouans sprengten im Galopp von dannen, froh, ihren Kapitän befreit zu haben und sich der aufsteigenden Sonne freuend. Die Armen! Sie sollten diesen Genuß nur so kurze Zeit mehr haben!

Alle diese jungen Leute fielen noch an demselben Tage und in derselben Schlacht, in welcher Cathelineau, der Vater, sein Leben einbüßte.

Es giebt Menschen, welche nicht sterben können, was sie auch thun mögen. Baudelot de Dairval wurde nicht getödtet, obgleich er die Bombe nicht eine Stunde verlassen hatte, und heirathete Eleonore de Mailly, nachdem das Blutvergießen im Lande nachgelassen hatte. Kapitän Hamelin unterzeichnete den Ehekontrakt als Municipal-Adjunkt.

So endet diese wahrhaftige Geschichte von dem Glücke des Grafen von Baudelot.

(W. Fr.-Bl.)

sem Zeitraum unter 225 Verstorbenen 43 von der Epidemie hingerafft wurden. Die Aerkzelkommission in Mekka hat in einem Berichte an das Generalgouvernement von Hedhas eine Reihe von Maßregeln zur Verhinderung einer weiteren Ausbreitung der Epidemie vorgeschlagen und namentlich den Generalgouverneur selbst aufgefordert, persönlich unverzüglich nach Mekka zu kommen. Die Aerkze, welche an den Generalgouverneur diese Bitte schon einmal gerichtet haben, wiederholten dieselbe nämlich mit der Begründung, daß die Ausführung der vorgeschlagenen und dringlich notwendigen Maßregeln ohne die Anwesenheit eines höheren Vertreters der Zivil- und Militärbehörde schlechterdings nicht zu erwarten sei. Es ist anzunehmen, daß der Generalgouverneur diesem gerechten Verlangen willfahren und daß überhaupt die Erstickung der Epidemie in nicht zu ferner Zeit gelingen werde. Die empfohlenen Maßregeln fordern im Wesentlichen: Räumung der überfüllten Häuser, namentlich der von Javanern bewohnten; Desinfizierung solcher Häuser; regelmäßige Säuberung der Straßen, unausgesetzte Inspizierung der Lebensmittel; Verbot des Verkaufs von konservirtem Fleisch und von Fischen, die von den Javanern importirt werden. Die internationale Sanitätskommission hat angehängt des hydrologischen Auftretens der Cholera in Indien über alle in Bassora sowie in den anderen Häfen des persischen Golfes dorthin einlangenden Proventenzen die Quarantaine verhängt, um Mesopotamien, welches bekanntlich erst im Frühjahr von der Epidemie heimgesucht wurde, gegen eine neuerliche Einschleppung derselben zu schützen. Es haben sich übrigens auch mehrere Regierungen zu ähnlichen Maßregeln, wie die von der Sanitätskommission getroffenen veranlaßt gefunden. So hat die holländische Regierung den auf holländischen Besessungen im indischen Archipel sesshaften Muselmännern die diesjährige Pilgerfahrt nach Mekka verboten. Die griechische Regierung hat ihrerseits für alle in griechischen Häfen einlaufenden Proventenzen aus den egyptischen Häfen des Mittelmeeres eine vierundzwanzigstündige Beobachtung angeordnet.

Provinzielles.

Stettin, 3. November. Wie die „Post“ 3. hört, wird die lange erwartete Aenderung des Gymnasial-Lehrplans zu Ostern i. J. theilweise ins Leben treten. So liegt es in der Absicht, den Unterricht im Griechischen erst von der Tertia (statt von der Quarta) beginnen zu lassen, so daß die Scheidung des Gymnasiums von der Realschule erster Ordnung von der Tertia beginnen würde. Demnach soll in die Sekunda eine wöchentliche Unterrichtsstunde in der Geographie und bei der mündlichen Abiturienten-Prüfung auch eine Prüfung im Französischen eingefügt werden. Eine Erweiterung des Unterrichts in der Mathematik dürfte gleichfalls erfolgen.

Die verehel. Böttchergeheule R i c h t e r entnahm ihren täglichen Bedarf an Badwaaren von dem Bädermeister Lindner und leistete dafür wöchentlich Zahlung. Eines Tages verlangte sie außer ihren gewöhnlichen Badwaaren auch einige Pamel (ungeröhrte Zwickbäde) und da der Bädermeister dieselben nicht im Verkaufslokal hatte, schickte er Frau R. nach der Badstube, um dort die Pamel in Empfang zu nehmen. Von diesem Tage an ging Frau R. während eines halben Jahres wöchentlich mehrere Male ohne Wissen des Bädermeisters in die Badstube und entnahm dort Pamel, welche jedoch nie bezahlt wurden. Da es auch der Geselle versäumte, seinem Meister davon Mittheilung zu machen, erhielt letzterer erst nach langer Zeit davon Kenntnis und machte nun gegen Frau R. Anzeige wegen wiederholten Betruges. In dem deshalb vor dem Schöffengericht anstandenen Termin, wurde Frau R. jedoch freigesprochen, weil sie erklärte, sie habe geglaubt, der Geselle hätte sie dem Meister Mittheilung gemacht, wenn sie von ihm Waare geholt und sie hätte dieselbe dann auch wöchentlich mitbezahlt. Gegen dieses Erkenntnis erhob die k. Staatsanwaltschaft Widerspruch, doch wurde Frau R. in dem gestern deshalb anberaumten Termin vor dem Schöffengericht wiederum freigesprochen, da der Gerichtshof in seiner Majorität in dem Benehmen der Angeklagten keinen Betrug sah.

Dem Schullehrer Haack zu Alt-Falkenberg im Kreise Poryk ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Alessandro Stradella.“ Oper 3 Akte. Belle-vue: „Dank Moses.“ Charakterbild 1 Akt. Hierauf: „Jugendliebe.“ Lustsp. 1 Akt. Zum Schluß: „Die Wiener in Paris.“ Genrebild 1 Akt.

— (Der Allgemeine deutsche Schriftstellerverband an die „Concordia“.) Der Journalisten- und Schriftstellerverein „Concordia“ in Wien hat folgende Adresse in reicher und geschmackvoller Enveloppe erhalten:

Hochgeehrte Herren! Liebwürdige Kollegen!

So tief, wie die Erinnerung an den Wiener Schriftstellertag in unsere Seelen eingegraben ist, so tief und innig ist auch unser Dank für die unermüdete Gastfreundschaft und Lebenswürdigkeit, welche Sie den Theilnehmern am dritten deutschen Schriftstellertage bewiesen haben. Das großartige Entgegenkommen der „Concordia“ kann unser junger Verband vorläufig nicht erwidern; desto liebevoller hegt ein Jeder von uns, der die unvergeßlichen Tage von Wien durchgelebt hat, ein herz-

liches Dankgefühl in der Brust, und alle diese Dankesempfindungen vereinigen sich zu einer großen Dankesopferflamme, die Ihnen warm und glühvoll entgegenlobt. Nicht daß Sie uns eine Woche ununterbrochener glänzender Festlichkeiten bereitet, nicht daß allein sind wir Ihnen dankbar, noch höher schlagen wir es an, daß Sie dem deutschen Schriftstellerverbande gezeigt haben, wie das rasche Wirken der „Concordia“ die Hochachtung vor den Männern der Feder, die Ehrsücht vor dem Reiche des gedruckten Gedankens in Oesterreich hat erzielen helfen. So ist das, was Sie durch treue genossenschaftliche Arbeit erreicht haben, ein leuchtendes Vorbild für uns geworden!

Empfangen Sie nochmals unsern tiefgefühlten Dank für Alles, was Sie unserer Genossenschaft Gutes gethan; lassen Sie uns in deutscher Brüderlichkeit Ihnen die Hand drücken und uns in dem Zeichen der auch für unsern Verband bedeutsamen Worte vereinigen: Vivat, floreat, crescat „Concordia“!

In vorzüglicher Hochachtung
Der Vorstand des Allgemeinen deutschen Schriftstellerverbandes.

Bemischtes.

— Aus Minden wird über die bereits gemeldete Explosion des Pulver-Thurms daselbst noch Folgendes geschrieben: Mittwochs Nachmittag um halb 4 Uhr ereignete sich hier ein schreckliches Unglück: Der etwa 200 Schritte jenseits des Bahnhofes in den Festungswällen befindliche Pulverthurm, welcher 40 Ctr. Pulver und Schießbaumwolle enthielt, war unter furchtbarem Detonation in die Luft gesprungen und hatte den diensthütenden Adjutanten Lieutenant Mellin unter seinen Trümmern begraben. Ueber die Ursache dieses Unglücks wird wohl nie Genaueres in Erfahrung gebracht werden können, denn der Einzige, der den Thurm betrat, willt nicht mehr unter den Lebenden. Mellin war vereset worden und sollte den Pulvervorrath seinem Nachfolger übergeben; während der Reglere zwischen den Wällen wartete, ging Lieutenant Mellin voraus, um aufzuschließen; kurz darauf erfolgte die Explosion. Die Unglücksstätte gewährt einen erschütternden Anblick. Der ganze Thurm ist nur noch ein Schutthaufen, kein Stein ist auf dem andern geblieben. Gegenüber, nur durch einen kleinen Platz mit Turnequisten getrennt, liegt eine in Hufeisenform in die Wälle hineingebaute Kaserne. Um munden, geschlossenen Theil dieses Hufeisens befindet sich eine Feldwebelwohnung, die in furchtbarer Weise demolirt wurde. Kein Bild hängt mehr an der Wand, kein Schrank, kein Tisch ist unversehrt; ein Stein von mindestens 1/2 Meter Länge und 1/4 Meter Dicke wurde mitten in die Stube geschleudert. Ein wahres Wunder ist es zu nennen, daß von den im Hause anwesenden Personen Niemand verletzt wurde. Die Frau des Feldwebels stand an einem schiefenartigen offenen Fenster und maßte Kaffee; ihr Kind hielt sie auf dem Arm. Durch den furchtbaren Einsturz wurde sie durch die gegenüberliegende, offene stehende Thür bis auf den Hausrück geschleudert, ohne jedoch Schaden zu leiden. Eine Schwägerin des Feldwebels saß in der Stube und nähte, als der große Stein hereinfiel; der Feldwebel zog sie aus der mit diesem Qualm erfüllten Stube in ohnmächtigen Zustande heraus. Ein wider Daudelot wurde über die Kaserne weg auf die Straße geschleudert. Sämmtliche Fenster aller umliegenden Häuser waren zertrümmert; bei einem gegenüberliegenden, etwa 100 Schritte entfernten Bahnhof-Gebäude wurden mehrere Thüren aus den Angeln gehoben.

— Ein beklagender Vorfall trug sich am Freitag voriger Woche in Schörrin zu. Im Schornstein des Schulgebäudes fand ein kleiner Brand statt. In Folge dessen drangen durch die Ofenthüre eines Klassenzimmers Rauch und Flammen. Die daselbst anwesende junge Lehrerin gerieth in Besorgnis und rief den Schüllerinnen, das Zimmer schnell zu verlassen. Die Schüllerinnen der übrigen Klassen folgten diesem Beispiel. Auf dem Flur und auf der schmalen Treppe entstand so ein heftiges Gedränge. Die ersten Mädchen wurden niedergestoßen und die folgenden rannten über diese hin, fielen theils selber und wurden ebenfalls von den nachfolgenden getreten. Gleichzeitig gab das Treppengeländer dem furchtbaren Andrang nach und zerbrach. Eine Anzahl Mädchen stürzte hinunter und mehrere trugen recht schlimme Verletzungen davon. Dieselben mußten alle in Tröskeln nach Hause geschafft werden. Viele haben auch innere Verletzungen erlitten und liegen schwer danieder. Dieser Vorfall beweist aufs Neue, daß in einem Schulgebäude breite Treppen und feste Geländer unerläßliche Bedingungen sind.

Telegraphische Depeschen.

London, 2. November. Wie die „Morning-post“ erfährt, hat die Königin den Earl Tise beauftragt, sich nach Dresden zu begeben und die Investitur des Königs mit dem Rosenband vorzunehmen. Earl Tise wird die Reise nach Dresden erst nach Weihnachten antreten.

Dublin, 1. November. Der mit andern irischen Agitatoren am 14. v. M. verhaftete Parlamentsdeputirte Sexton ist seiner schwachen Gesundheit wegen heute Abend wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Washington, 1. November. Die Schuld der Vereinigten Staaten hat im vergangenen Monat um 13 320,000 Dollars abgenommen. Im Staats-schatz befanden sich ultimo Oktober 240,960,000 Dollars.